

# 0977

Johann Jacob Schefer  
**JAKOBUS-PREDIGTEN**  
St. Gallen 1934-38  
26 Predigten über den Jakobus  
dritte Predigt  
Jakobus 1, 9-11



## CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER  
**JAKOBUS-PREDIGTEN**

26 PREDIGTEN  
ÜBER DEN JAKOBUSBRIEF

ST. GALLEN 1934-38

DRITTE PREDIGT  
ÜBER JAKOBUS 1, 9-11

Der vorliegende Text  
ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

© CHURCH DOCUMENTS  
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN  
. BEERFELDEN JUNI 2004 / S9909

## PREDIGT ÜBER JAKOBUS 1, 9-11

**Priester Johann Jacob Schefer  
St. Gallen, 1934**

„Ein Bruder aber, der niedrig ist,  
rühme sich seiner Höhe;

und der da reich ist,  
rühme sich seiner Niedrigkeit,  
denn wie eine Blume des Grases wird er ver-  
gehen

Die Sonne geht auf mit der Hitze,  
und das Gras verwelkt, und seine Blume fällt  
ab,  
und seine schöne Gestalt verdirbt:  
also wird der Reiche in seinen Wegen verwel-  
ken.“

Der Gegensatz von reich und arm hat sich in der christlichen Kirche bald geltend gemacht, als sie an Ausdehnung gewann und die Gemeinden sich über ganze Länder hin verbreiteten. Unser Textwort zeigt, dass der heilige Jakobus diesen Gegensatz bereits vorfand, als er seinen Brief an die judenchristlichen Gemeinden in Palästina und im Ausland schrieb,

denn mit diesem Worte suchte er eben ihn auszugleichen. Ja, er berührt in seinem Brief wiederholt die Fragen, welche man heute unter dem Namen „die Soziale“ zusammenfasst und findet sehr eindringliche Worte, um den Reichen ins Gewissen zu reden zugunsten der Armen, und das 5. Kapitel enthält so schneidend scharfe Anklagen gegen die Reichen, wie sie heute kaum schärfer ausgesprochen werden. Dort steht:

„Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und  
heulet  
über euer Elend, das über euch kommen  
wird!

Euer Reichtum ist verfault,  
eure Kleider sind mottenfräßig geworden

Euer Gold und Silber ist verrostet,  
und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein  
und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer  
Ihr habt euch Schätze gesammelt in den  
letzten Tagen.

Siehe, der Arbeiter Lohn,  
die euer Land eingeerntet haben,  
der von euch abgebrochen ist, der schreit,

und das Rufen der Ernter ist gekommen  
vor die Ohren des HErrn Zebaoth.

Ihr habt wohlgelebt auf Erden  
und eure Wollust gehabt und eure Herzen  
geweidet am Schlachtttag.

Ihr habt verurteilt den Gerechten und getö-  
tet,  
und er hat euch nicht widerstanden.“

Mit diesen ersten sechs Versen des 5. Kapitels möchte sich wohl mancher, der sonst von der Bibel nichts wissen will, einverstanden erklären. Unser Textwort, das sich mit dem Ausgleich der Gegensätze zwischen reich und arm beschäftigt, ist also ein durchaus zeitgemäßes, modernes Thema, denn diese Gegensätze sind es hauptsächlich, die sich in unserer Zeit zu dem unentwirrbaren Knoten verschlungen und zu dem Riesenknäuel zusammengeballt haben, der mit allem Scharfsinn der Weisen dieser Welt nicht zu lösen ist und von der Macht, die von unten aufsteigt, einfach zerhauen werden will.

Was der heilige Jakobus dazu sagt, ist nicht nur ein Wort, geredet zu seiner Zeit, sondern es ist geredet für jegliche Zeit, vorzüglich auch für unsere Zeit. Es ist eben Gotteswort, und der heilige Jakobus hat

es von dem, der gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Sie vergehen nicht, und auch das Wort des heiligen Jakobus, das wir jetzt miteinander betrachten wollen, wird sich gegenüber aller Menschenweisheit als richtig bewähren, obwohl die heutige Welt uns verlacht, wenn wir ihr mit den Worten unseres Textes kommen. Auf dem Wege, den uns der heilige Jakobus da weist, marschieren sehr wenige, die von einem Ausgleich zwischen reich und arm reden. Die meisten bleiben bei den Äußerlichkeiten stehen, bei den wirtschaftlichen Verhältnissen. Damit hat der Teufel schon unsern HErrn Jesum Christum versucht, als er Ihm nach 40tägigem Fasten in einsamer, unwirtlicher Gegend riet, aus Steinen Brot zu machen. Die Natur schafft ja Nahrung aus Steinen für Mensch und Tier, aber auf einem sehr langen Wege; Wärme und Kälte, Luft, Wasser und Sonne müssen dabei lange Zeit tätig sein.

Es gibt natürliche und es gibt künstliche Verhältnisse. Die letzteren werden von den Menschen geschaffen, und weil keine Verhältnisse geschaffen werden können, die allen passen, befinden sich die Menschen in beständigem Streit wegen der bestehenden Verhältnisse. Jesus hätte wohl Steine in Brot verwandeln und hätte solches auch Seine Jünger lehren können, aber Er hat wohl gewusst, dass den Men-

schen damit nicht geholfen wäre, wenn sie auch Kleidung und Nahrung die Fülle hätten und jeder äußeren Not enthoben wären, wenn sie dabei das alte, neidische, hab- und herrschsüchtige, lieblose Herz behielten. Man setze schlechte Menschen in die allerbesten Verhältnisse, und die besten Verhältnisse werden sehr bald auch schlimm für sie sein. Dagegen setze man Menschen mit der Gesinnung Jesu in schlimme Verhältnisse, so werden sie diese schlimmen Verhältnisse überwinden. Auf uns kommt es immer an, und darum wollte und will Jesus Christus vor allem uns Menschen ändern, unsere Herzen ändern. „Tut Buße“, hat Sein Wegbereiter gesagt — „tut Buße“, hat Jesus gesagt, als der Täufer im Gefängnis war und zum Verstummen gebracht war. „Tut Buße“ aber heißt nichts anderes, als „ihr müsst umkehren, ihr geht in falscher Richtung.“

So will denn auch der heilige Jakobus seinen Ausgleich zwischen reich und arm nicht zuwege bringen durch Änderung äußerer Verhältnisse, sondern durch Einwirkung auf die Herzen der Menschen. Und er nimmt daher den Ausgleich nicht bei den Kassen in Angriff, sondern er wendet sich an den Willen und an das Gemüt der Menschen. Dabei setzt er aber bei den Lesern seines Briefes Christenherzen voraus; er redet sie als Brüder an; auf den gemeinsamen Boden des Christentums stellt er beide, reich und arm, auf

einen Standpunkt, wo der Arme hoch und der Reiche niedrig wird, d.h. wo der Arme an der Hoheit und der Reiche an der Niedrigkeit Jesu Christi in der Welt in der Weise teilnimmt, dass beide einander gleich zu stehen kommen. Dabei muss es sich zeigen und bewähren, was der heilige Paulus sagt, dass die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat.

„Ein Bruder, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe“, sagt der heilige Jakobus. Es gibt so viele Niedrige, Arme, Gedrückte, Geplagte, Zurückgesetzte in der Welt, denen die Versuchung so nahe liegt, wider Gott und ihr Schicksal zu murren, den Mut zu verlieren, stumpf und hoffnungslos die Last weiter zu schleppen mit dem einzigen, trostlosen Trost, dass alles doch einmal aufhören müsse. Sie haben vielleicht niemanden, dem sie ihr Herz ausschütten können, müssen ihre Bürde allein tragen, finden nirgends Ermutigung und Verständnis, nur immerfort Anforderungen, Lieblosigkeit, Rohheit, Erniedrigung und Kränkung.

Oder sie geraten an solche, die sich wohl als Helfer und Retter der Niedrigen ausgeben, deren Weisheit aber nur darin besteht, die Last den Gedrückten noch empfindlicher zu machen, ihre Unzufriedenheit zu wecken und zu schüren, den Stachel noch tiefer hin-

einzudrücken, den letzten Halt und Trost zu rauben. Statt dass man zu Fleiß und Pflichterfüllung ermahnt, weckt man Ansprüche und verleitet zu unnützen Ausgaben. Statt dass man ermuntert, sich durch eigene Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit emporzuarbeiten, erzieht man Leute, die so wenig als möglich leisten und tun wollen und über Ungerechtigkeit schelten, wenn es anderen besser geht. An sich selbst stellt man keine Ansprüche, dafür umso größere an andere. Auf Zurechtweisung antwortet man grob, Hilfe beansprucht man, als ob es ganz selbstverständlich sei, dass Liederlichkeit und Faulheit belohnt werden sollen. Was man ihnen auch tat, ist zu wenig.

So erzieht man allerdings auch Arme und Niedrige, die sich ihrer Höhe rühmen, aber in ganz anderem Sinn, als der heilige Jakobus es meint; diese Höhe besteht nur in der hohen Meinung von sich selbst. Diese Höhe baut sich der Leichtsinn, der mit sich selber immer zufrieden ist, die Verblendung, die alle Fehler und die Schuld alles Unglücks bei den andern sucht, und der Rausch, der alles verkehrt sieht. Es ist eine eingebildete Höhe, auf welcher einst das Erwachen kommen muss, bei welchem man dann innerlich wird, dass man ganz unten ist. Und Neid, Unzufriedenheit und Verbitterung werden noch größer als je. Von solcher Höhe, die doch bloßer Hochmut ist, und von solchem Rühmen, das doch eitler Selbstruhm ist,

redet der heilige Jakobus nicht. Was er meint, gibt er durch ein Wörtlein zu erkennen, das einen reichen, tiefen Sinn hat.

„Ein Bruder“, spricht er, „der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe“ — ein Bruder in dem Sinne, wie Jakobus alle Christen, an die er schreibt, angeredet hat: „Meine Brüder!“ Ein Mensch, der durch Jesum Christum ein Kind Gottes geworden ist — denn das macht die Christen zu jenem besonderen engeren Sinn zu Brüdern, dass sie alle in Christo Kinder Gottes sind — solch ein Bruder, solch ein Kind Gottes soll sich seiner Höhe rühmen. Das ist kein eitler Selbstruhm, sondern Gnade Gottes! Der heilige Jakobus will den Niedrigen nicht noch unzufriedener machen, sondern trösten und aufrichten, aber nicht mit etwas, das immer wieder als leeres, nichtiges, enttäuschendes Trugbild zerrinnt.

Er tritt zum Armen und Geringen vor der Welt, der in Gefahr ist, zu klagen: „Ich habe nichts und bedeute nichts! Wozu bin ich eigentlich auf der Welt? Mein Leben ist nichts als Mühsal und Plage; ob ich da sei oder nicht, wer achtet darauf? Ich bin wie ein Blatt, das der Herbstwind vom Baum weht und das auf der Straße zertreten wird, niemand hat mich nötig, niemand hat mich lieb.“ Zu solchem kommt da der heilige Jakobus und nennt ihn „Bruder“. Damit

gibt er ihm mehr, als wenn er ihm Geld gäbe; — er gibt ihm Anerkennung und Liebe, er nimmt ihm das Gefühl der Vereinsamung und stellt ihn als einen Gleichberechtigten hinein in eine Gemeinschaft, wie es auf Erden keine höhere gibt noch geben kann, weil Jesus Christus, der Sohn Gottes, ihr Haupt ist.

„Was bist du?“, sagt der heilige Jakobus, „ein Armer und Niedriger, jawohl, aber vergiss ja darüber nicht, dass du auch ein Bruder Jesu bist, und zwar nicht nur einer, wie ich, Jakobus, einer war nach dem Fleisch, sondern so einer, wie ich jetzt einer bin, seit ich Ihn als Auferstandenen gesehen habe und aus einem nachgeborenen Kind Seiner Mutter und Josephs auch zu einem Kind Seines himmlischen Vaters geworden bin. Ein Kind Gottes bist du und damit auf eine Höhe hinauf gehoben, auf welche keine vornehme Abstammung, keine Wissenschaft, kein Geld und keine Macht der Welt einen Menschen hinaufheben kann. Du besitzt mitten in deiner Armut und Niedrigkeit einen Schatz, den dir niemand, auch der Tod nicht rauben kann; du hast die köstliche Perle, du bist geliebt bei Gott, bist in Seiner Hand, die die Lilien kleidet, die Vögel unter dem Himmel nährt, hast Sein Wort zum Trost und Licht, bekommst Seinen Heiligen Geist und damit Kraft, Weisheit, Leben und volles Genüge, stehst unter der Fahne eines HErrn, der allezeit siegt, dem die Ewigkeit gehört, der sitzt zur Rech-

ten der Kraft in der Höhe, dessen Reich die ganze Welt erfüllen wird. Du hast hohe, herrliche Aufgaben, darfst Gottes Willen tun, in deinem Teil mithelfen, dass Sein Reich komme. Brauchst du nur dein Pfund, d.h. die dir verliehenen Gaben, getreu, so ist dein Leben nicht umsonst; deine Seele ist Gott mehr wert, als alle Reichtümer der Welt. Ist es schwer für dich in dieser Zeit, so wisse, dass dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an dir soll geoffenbart werden. Du bist arm vor der Welt, aber reich in Gott, und das ist viel, viel besser, als reich sein in einer Welt ohne Gott.

Doch vielleicht fühlst du dich immer noch und auch unter den Kindern Gottes verkürzt und zurückgesetzt, weil so viel andere neben dir, die auch Kinder Gottes sind, auch im Irdischen höher gestellt sind und es gut haben, während du leiden musst unter dem Druck und den Sorgen und Mühsalen der Armut und fragst dich, warum diese Ungleichheit sei unter den Kindern Gottes. Statt aller Antwort lass dich hinweisen auf den, der unter allen Kindern Gottes der Höchste ist, auf den eingeborenen Sohn Gottes, dem wir alle unsere Gotteskindschaft verdanken, — auf dem auch während Seines Erdenlebens das Wohlgefallen des Vaters ruhte, lass dich hinweisen auf unsern HErrn Jesum Christum selbst. Wie ist denn Er über die Erde gegangen?.

Nicht im Überfluss des Reichtums, sondern in Armut; Er hatte nicht, da Er Sein Haupt hinlege, auch nicht in irdischen Ämtern und Ehren, sondern geschmäht und verworfen von Hohen und Niedrigen. Da war niemand, der sich nicht an Ihm geärgert hätte; Er ward der Verachtetste und Unwerteste, so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg, und dass der tapferste unter Seinen Jüngern behauptete und schwur, er kenne Ihn gar nicht. Er war überhaupt nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern um allen Menschen zu dienen und erniedrigte sich selbst bis zum Tode am Kreuz, auch an deiner statt, für dich! Bist du nun berufen, deinem Heiland in irgendeinem Stück Seiner Niedrigkeit vor der Welt und im Gehorsam willig erduldeter Armut nachzufolgen, so ist das gar keine Zurücksetzung für dich, sondern vielmehr ein Grund mehr, dich deiner Höhe zu rühmen.“

Ja, das ist gedacht und geredet im Sinne unseres Textwortes, aber wer glaubt unserer Predigt? Von denen wollen wir gar nicht reden, die da höhnen und warnen: „Lasst euch nicht trösten mit dem Himmel; vorn Beten hat man nicht gegessen, und in der Kirche wird man nicht satt. Das wäre den Reichen lieb, wenn die Armen sich mit der Gotteskindschaft und mit der Anwartschaft auf ein jenseitiges Leben begnügten, damit sie sich desto ungestörter in diese Erde teilen

könnten! Aber damit ist es aus und vorbei. Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen; wir wollen die Erde!“; denn St. Jakobus wendet sich an Kinder Gottes, nicht an Gottlose. Aber auch gläubige Christen gibst, die da kopfschüttelnd sagen: „Nein, das geht nicht, dass man die Armen mit der Armut Jesu vertröstet und mit geistlichen Reden speist, man muss ihnen wirklich helfen!“

Ja gewiss, man muss ihnen helfen! Aber wir sehen es deutlich, dass diejenigen ihnen nicht helfen, die ihnen den Glauben an Gott und an den Nutzen des Betens und an das ewige Leben nehmen und ihnen dafür die Erde doch nicht geben, nicht geben können, auch in Russland nicht, wo sie allein herrschen. Sondern wir haben es immer gesehen und sehen es heute, dass nur da wahrhaftig geholfen wird, wo ein froher, lebendiger Christenglaube in Herz und Haus einzieht, wo Vater und Mutter in den heiligsten Gefühlen eins sind, wo die Kinder in der Furcht und Liebe Gottes erzogen werden, wo über dem Ganzen das Bewusstsein liegt: „An Gottes Segen ist alles gelegen“, und wo man eins ist in dem Vorsatz: „Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen.“

Und wo dies der Ruhm eines Hauses ist, da mag dies Haus eine ärmliche Hütte sein, es klingt und leuchtet doch heraus: „Als die Armen, die aber doch

viele reich machen; danket dem HErrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich!“ Und da wohnen Brüder, die auch in aller ihrer Niedrigkeit Höhen haben, deren sie sich rühmen können, Höhen, von denen aus sie jubeln: „Ich hab‘ von ferne, HErr, Deinen Thron erblickt“, Höhen, von denen sie immer wieder leuchtenden Auges und gestärkt herabsteigen in die Niederungen des täglichen Lebens, um tapfer und treu den guten Kampf weiterzukämpfen, den Glauben zu halten und den Lauf zu vollenden.

Ja, was meint ihr nun, Geliebte in dem HErrn, hat nun da der heilige Jakobus dem Bruder, der da niedrig ist, einen sicheren und leichten Weg gezeigt, wie er mitten in seiner Armut oder Verlassenheit und Einsamkeit oder in seiner Zurückgesetztheit recht fröhlich sein und, anstatt zu klagen, sich vielmehr rühmen kann? Ich denke, sicher ist der Weg, jawohl — aber so gar leicht ist er nicht. Es ist eine erhabene hochherzige Gesinnung, die St. Jakobus hier von uns verlangt, und zu solcher Gesinnung wird das Herz nur nach und nach erhoben und fest gemacht — durch Gnade. Da muss zuerst die irdische Gesinnung des natürlichen, des alten Menschen, niederkämpft, Glaube und Geduld gepflanzt, — da muss das Herz durch mancherlei Erfahrung göttlicher Liebe nach oben gezogen, seiner Gotteskindschaft gewiss und froh und dafür dankbar gemacht werden, bis es

diese Höhe so gewonnen hat, dass es sich ihrer in Tat und Wahrheit rühmen kann.

Der Weg aber ist uns gezeigt und der Geist unseres HErrn Jesu Christi will uns leiten auf diesem Wege und unsere Schritte befestigen und stärken. Und je williger wir sind, je gehorsamer wir uns von Ihm leiten und ziehen lassen, je näher werden wir dieser Höhe kommen, um so herzlicher uns ihrer freuen und uns rühmen können der Gnade, die uns zu solch himmlischer Gesinnung erhebt.

Nun aber wendet sich der heilige Jakobus auch an den Reichen. „Der da reich ist“, schreibt er, „rühme sich seiner Niedrigkeit.“ Was wäre das wohl für eine Niedrigkeit, derer sich ein Reicher rühmen könnte? Jakobus schildert uns eine Niedrigkeit, die den Reichen treffen kann; dazu führt er uns auf eine nach dem Frühregen grünende Aue Palästinas, zu den Lilien des Feldes, die in ihrem Schmuck aus dem Gras hervorleuchten. Da kommt der Sommer, der die hoch aufgegangenen Saaten in Gold taucht und zur Reife bringt, und dieselbe Sommersonne trocknet auch den Grund aus, wo die Lilien stehen, das Gras wird welk, und die Blume fällt ab, ihre schöne Gestalt verdirbt.

So kann es dem Reichen ergehen. Die wirtschaftliche Lage, die ihn lange begünstigt hat, kann um-

schlagen und ihn verfolgen, kann ihm alles rauben, was er vor sich gebracht hatte. Und wenn er nun nichts Besseres hat, als das vergängliche Gut dieser Welt, wie arm ist er dann? Wenn es nur sein Reichtum war, was ihm Wert und Würde verlieh, wie tief ist er nun erniedrigt! Das kann geschehen und das geschieht jetzt so oft und ist schon so vielen in unserer Umgebung widerfahren. Das Vermögen des Reichen kann zu seinen Lebzeiten zerrinnen; Jakobus aber redet auch noch davon, dass der Reiche selbst mitten in seiner Habe verwelken kann, er kann sie behalten dürfen bis zum letzten Augenblick. Und wenn er dann nicht reich ist in Gott, sich nicht vorgesehen hat für die Ewigkeit, wie arm ist er dann! Wie jene Schauspielerin, die sich auf ihrem Sterbebett ihre ein großes Vermögen darstellenden Spangen, Ketten und Diademe bringen ließ, die sie im Lauf der Zeit von ihren Bewunderern erhalten und in denen sie sonst geblüht hatte! Sie wühlte darin, ließ sie durch ihre Finger gleiten und rief aus: „O, was vermögen nun all diese Schätze, was bedeuten mir nun diese Steine, dieses viele Gold? Gold versinkt!“

Auch unser HErr Jesus Christus hat uns diese Situation anschaulich gemacht in einem Gleichnis. Der reiche Mann, der sich köstlich kleidete und alle Tage herrlich und in Freuden lebte, aber nicht für seine Seele sorgte, dass sie zu Gott käme, starb, und

wie grenzenlos arm war er nun, lechzend nach einem Tropfen Wassers, mit dem er seine Zunge netze. Wie tief stand er nun unter dem armen Lazarus, den er in Lumpen und voller Schwären vor seiner Tür hatte liegen lassen!

Also — irdischen Gutes kann man sich nicht rühmen, denn es vergeht, und wenn es einem nicht schon bei Lebzeiten abhanden kommt, muss man es doch am Ende zurücklassen. Das Wort des heiligen Jakobus: „Der Reiche rühme sich seiner Niedrigkeit“, kann aber auch nicht bloß bedeuten, der Reiche solle an die Vergänglichkeit, Ohnmacht und Nichtigkeit alles Irdischen denken, ebenso wenig kann es bloß sagen wollen, der Reiche solle an seine Fehler und Schwächen, an seine Unvollkommenheit und Sünde denken. Dessen kann man sich doch nicht rühmen! Nein, aber wenn er alles dessen gedenkt, so kann er doch wenigstens nicht so töricht sprechen: „Liebe Seele, du hast nun einen großen Vorrat für viele Jahre, ja fürs ganze Leben, habe nun Ruhe, iss und trink und habe guten Mut! „sondern dann fallen die täuschenden Hüllen, er sieht die Dinge um ihn her in ihrer wahren Gestalt und erkennt auch sich selbst als das, was er ist, als arm, blind und bloß, — er erkennt seine Niedrigkeit.

Aber auch das ist noch nicht die Niedrigkeit, deren er sich rühmen könnte. Dagegen soll er sich durch solche Erkenntnis mahnen lassen, Vorsorge zu treffen für das Heil seiner Seele, damit er ein Gut habe, das ihm ewig bleibt, und auf eine Höhe gestellt sei, von welcher ihn weder Missgeschick noch Tod hinunterstürzen können. Das kann er ebenso gut als der Arme, er kann ein Kind Gottes und ein Bruder aller Gläubigen sein und im Reiche Gottes stehen, wenn er von der Höhe seines Reichtums heruntersteigt auf den Boden freiwilliger Armut und Niedrigkeit in seinem Herzen, vor seinem Gott und vor seinen Brüdern. Er darf sein Herz nicht an seinen Reichtum hängen, sondern muss es davon losmachen, dass es frei werde, den HErrn zu suchen. Und er muss den HErrn suchen, wie der ärmste seiner Brüder ihn auch suchen muss, nämlich als ein sündiger Mensch, der kein Verdienst und keine Würdigkeit hat vor Gott. Er darf sich auf sein Reichsein nichts einbilden, auch dann nicht, wenn er all sein Gut, nicht etwa bloß geerbt oder durch geschickte Spekulationen gewonnen, sondern ehrlich und sauer erarbeitet hat, sondern er muss sich gedemütigt fühlen, dass ihm geworden ist, was so viele entbehren, und nie vergessen, wozu es ihm geworden ist, nämlich dass er gesetzt ist von Gott zu einem Haushalter, dem HErrn zu dienen an seinen Brüdern und einst Rechenschaft abzulegen von seinem Dienst.

Wenn er aber seine Sünde und Niedrigkeit vor Gott erkennt und spricht: „Hier kommt ein armer Sünder her, der gern durchs Lösgeld selig wär! „ so darf er sich dessen trösten, dass, wer sich selbst erniedrigt, erhöht werden wird. Wenn ihm Gott und Gottes Wort wichtig geworden und die Augen aufgegangen sind für seine große Gabe in Christo Jesu, dann kann er rühmen, dass in seiner Niedrigkeit ihm das Beste zuteil geworden ist. Wenn ihm klar geworden ist, dass nicht sein Reichtum, bestehe er in Besitz, Macht oder Ehre vor Menschen oder in was immer, ihm in Gottes Augen Wert verleiht, sondern ganz allein nur seine Niedrigkeit, in welcher er sich geistlich arm fühlt, hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes, dann kann er sich seiner Niedrigkeit rühmen.

Und was von dem Reichen an Besitz, an Geld, das gilt auch von dem Reichen an Geist, an Wissen, an Erfolg, an Kraft — gilt auch für den Künstler, für den Erfinder, den Staatsmann, den Würdenträger. Ihr schönster Ruhm ist die Demut, in welcher sie Gott die Ehre geben, denkend und bekennend: „Was habe ich, das ich nicht auch zuerst empfangen hätte?“ nach dem Wort St. Pauli bei 1. Korinther 4, 7: „Wer hat dich vorgezogen? Und was hast du, das du nicht empfangen hättest? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen

hättest?“ Das ist die Niedrigkeit, deren der Reiche oder sonst in irgendeiner Hinsicht Bevorzugte, Begabte sich rühmen soll, und — wenn sie bei ihm zustande kommt, auch rühmen darf, wie der berühmte Haller sagte, als ein bernischer Pfarrer ihm zu der Ehre eines kaiserlichen Besuchs gratulieren wollte: „Freuet euch, wenn eure Namen im Himmel angeschrieben sind.“ Denn auch er rühmt damit nicht sich selbst, sondern die Gnade seines Gottes, die ihn gelehrt hat, mitten in der äußeren Hoheit von Herzen demütig zu sein und den Reichtum zu besitzen als besäße er nichts.

Wenn so von beiden Seiten her ein Ausgleich stattfindet in den Herzen der Menschen, so können uns keine, uns noch so ungünstig scheinende äußere Verhältnisse mehr schaden. Dann werden wir ja gewiss nach des HErrn Wort allezeit Arme haben bei uns, aber lauter solche, die nicht neidisch auf die Reichen hinblicken, denn sie kennen dann den Gewinn, den großen Gewinn, gottselig zu sein und sich genügen zu lassen. Wir werden Arme haben, die nicht Missbrauch treiben mit der Wohltätigkeit in Leichtsinne und Trägheit, sondern begehren und trachten, mit stillem Wesen zu arbeiten und wo immer möglich, ihr eigenes Brot zu essen.

Und Reiche werden wir haben, die nicht kalt und stolz am Armen vorübergehen, sondern ihm in demütiger Liebe die Bruderhand reichen; denen ihr Reichtum nicht ein Fallstrick der Versuchung ist, sondern ein von Gott verliehenes Mittel, um Gutes zu tun, ohne müde zu werden.

So wird die Gemeinde Gottes sich darstellen als ein Leib, da ein Glied dem andern Handreichung tut und macht, dass der ganze Leib wächst zu seiner Selbstförderung, und das alles in der Liebe.

Gott gebe, dass unsere Armen lernen, sich ihrer Hoheit als Kinder Gottes zu rühmen und unsere Reichen ihren Ruhm in der Nachfolge dessen suchen, der, ob Er wohl reich war, doch arm ward um unsertwillen und erniedrigte sich selbst und hatte nicht, da Er Sein Haupt hinlegte, und war von Herzen demütig und ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern um selber zu dienen und Sein Leben hinzugeben zu einem Lösegeld für viele.

„Er, das Haupt, wir, Seine Glieder, Er, das Licht, und wir, der Schein; Er, der Meister, wir, die Brüder; Er ist unser, wir sind Sein.“